

Verteidigung und Verteidigungspläne der Schweiz : eine Analyse

Autor(en): **Kuster, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **170 (2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-69226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verteidigung und Verteidigungspläne der Schweiz – eine Analyse

Matthias Kuster, Zürich

«Die wichtigsten Grundlagen, die alle Staaten haben müssen, ..., sind gute Gesetze und ein gutes Heer.»¹
(Niccolo Machiavelli)

Angriff und Verteidigung

Das militärische Handeln besteht aus zwei Elementen: Angriff und Verteidigung.² Für Carl von Clausewitz³ ist die Verteidigung die stärkere Form der Kriegsführung.⁴ Auch in der Verteidigung darf aber nie auf den Angriff verzichtet werden, was Carl von Clausewitz ausdrücklich festhält:

«Ein schneller, kräftiger Übergang zum Angriff – das blitzende Vergeltungsschwert – ist der glänzendste Punkt der Verteidigung; wer ihn sich nicht gleich hinzudenkt, oder vielmehr, wer ihn nicht gleich in den Begriff der Verteidigung aufnimmt, dem wird nimmermehr die Überlegenheit der Verteidigung einleuchten, ...»⁵

General Dufour trug dieser Erkenntnis Rechnung, indem er den erwarteten Angriff der preussischen Armeen gegen die Schweiz im Jahre 1856/57 mit einem Angriff aus dem Raum Schaffhausen zu parieren versucht hätte, während starke Kräfte Basel und die Luzisteig verteidigen sollten. Die Planungen von Finsler, Rothpletz und Pfyffer von Altshofen trugen dieser Erkenntnis ebenfalls Rechnung, indem sie aus einem Zentralraum heraus einen Abwehrkampf offensiv führen wollten.

Mit dem Beginn des Festungsbaus ab 1885 (Gotthard und St.-Maurice) trat das offensive Element der schweizerischen Verteidigungsplanung in den Hintergrund. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs bezog die Schweizer Armee 1939 mit der Armeestellung und ab 1940 mit dem Réduit schliesslich eine rein statische Verteidigungsstellung.

Mangels Panzer und genügend Flugzeugen wäre sie allerdings auch kaum in der Lage gewesen, den Abwehrkampf offensiv zu führen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine Gegenbewegung ein. Mit der Einführung der Panzerwaffe wurde dem offensiven Element wieder grössere Bedeutung zugemessen, auch wenn es vorerst auf die taktische Stufe (Konzept des Gegenschlags) beschränkt blieb. Nach wie vor bildete im Konzept der flächendeckenden Abwehr⁶ der statische Einsatz der Armee das Schwergewicht der Verteidigung, wobei Festungs- und Réduitbrigaden die Schlüsselräume nachhaltig zu sperren hatten.

Mit der Armee 95 wurde das Konzept der statischen Abwehr durch das Konzept der Dynamischen Raumverteidigung ersetzt. Da die Armee 95 den Mannschaftsbestand von über 650 000 auf 400 000 Soldaten reduzierte, konnte kein flächendeckendes Verteidigungsdispositiv mehr bezogen werden; die Truppenstärke der Armee 95 war für den zu verteidigenden Raum zu klein geworden. Das Missverhältnis zwischen Raum und Kräfte musste daher durch den flexiblen Kräfteinsatz und die bedrohungsgerechte Schwergewichtsbildung teilweise kompensiert werden; es galt nun, die drei operativen Faktoren Raum, Zeit und Kräfte⁷ konsequent zu berücksichtigen. Das neue Konzept verlangte nach der Fähigkeit, Truppenteile rasch und gegen Feindeinwirkung geschützt dorthin zu verlegen, wo ein angreifender Gegner erwartet wurde. Die Verteidigung der Schweiz hatte also nicht mehr rein statisch, sondern dynamisch, das heisst durch die zeitgerechte Verlegung der richtigen Kräfte in den richtigen Raum, zu erfolgen. Dies verlangte nach einer Verstärkung des offensiven Elementes, welches in der Form von fünf Panzerbrigaden geschaffen wurde; erstmals seit langem stand der Armee auf der operativen Stufe nun wieder ein of-

fensives Mittel zur Verfügung. Gleichzeitig wurde das statische Element der Verteidigung durch die Abschaffung der Réduitbrigaden weiter vermindert. Das Konzept der Dynamischen Raumverteidigung birgt nicht unerhebliche Gefahren in sich: Gelingt es nicht, die begrenzt vorhandenen Kräfte zur richtigen Zeit im richtigen Raum aufzustellen, ist eine Niederlage vorprogrammiert; Fehler in der Lagebeurteilung können sich im Kriegsfall also existenzbedrohend auswirken.

¹Niccolo Machiavelli, *Il Principe*, Übersetzung von Rudolf Zorn, Der Fürst, Stuttgart, 1972, XII. Kapitel.

²So ausdrücklich Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, 1. Buch, 1. Kap. Ziff. 16.

³Näheres zu Clausewitz, Matthias Kuster/Jürg Stüssi-Lauterburg/Wilfried Grab, *BLAU-TANNE Operationsziel Schweiz – Eine Analyse*, Sonderheft zur ASMZ und Schweizer Soldat 2/2003, S. 30.

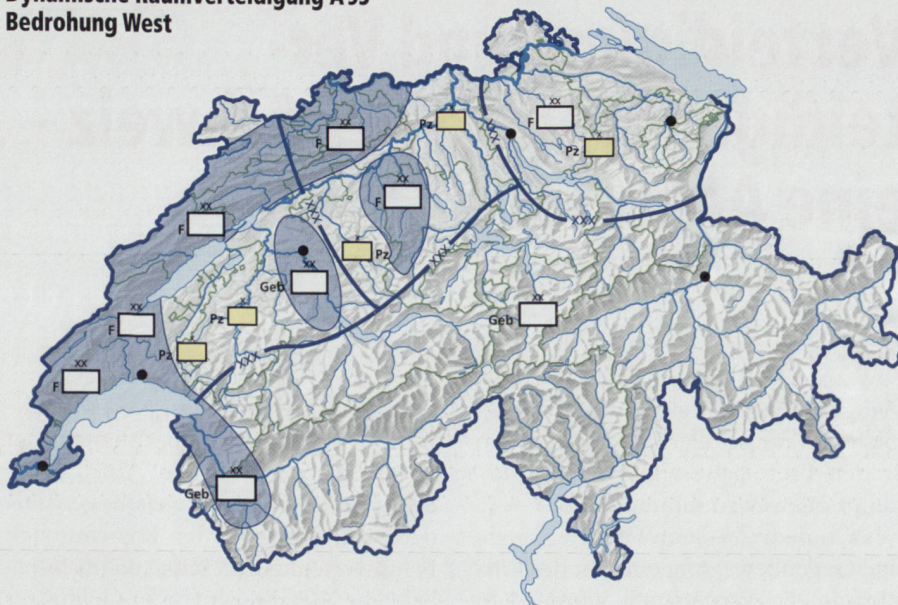
⁴Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, 6. Buch, 1. Kap.

⁵Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, 6. Buch, 5. Kap.

⁶Aus der Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6.6.1966 wurde unter dem Begriff «Abwehr» eine Kampfdoktrin entwickelt, bei welcher die Infanterie durch tief gestaffelte Stützpunkte und Sperren den Gegner kanalisieren und abnützen sollte, während die mechanisierten Verbände unterstützt durch die Luftwaffe mit Gegenschlägen, seltener mit Gegenangriffen, den eingebrochenen Gegner zu zerschlagen hatte (siehe dazu Gustav Däniker, *Schweizerische Selbstbehauptungsstrategien im Kalten Krieg*, Frauenfeld 1996, S. 31).

⁷Das Verhältnis der drei Faktoren Raum, Zeit und Kräfte bildet die Grundlage jeder militärischen Aktion; stets geht es darum, die richtigen Kräfte zur richtigen Zeit am richtigen Ort einzusetzen. Carl von Clausewitz hat die drei Faktoren in seinem Werk «*Vom Kriege*» erstmals beschrieben (3. Buch, 8. Kap.). Im *Reglement Operative Führung XXI (OF XXI)* der Schweizer Armee sind diese drei Faktoren ebenfalls ausdrücklich erwähnt (Randziffer 60). Kein eigenständiger Faktor ist die Information; diese bildet wie etwa die Logistik eine Voraussetzung für die Erfolg versprechende Umsetzung der drei klassischen Faktoren.

Dynamische Raumverteidigung A 95 Bedrohung West



Die neue Armee behält das Konzept der Dynamischen Raumverteidigung unverändert bei, geht aber mit der Auflösung der drei Festungsbrigaden, welche die Schlüsselräume Sargans, Gotthard und St.-Maurice zu sperren hatten, noch einen Schritt weiter im Abbau des statischen Elements. Henri Antoine Jomini hat bereits im vorletzten Jahrhundert auf den ewigen Widerstreit in den unterschiedlichen Auffassungen über die Bedeutung des statischen Elements hingewiesen:

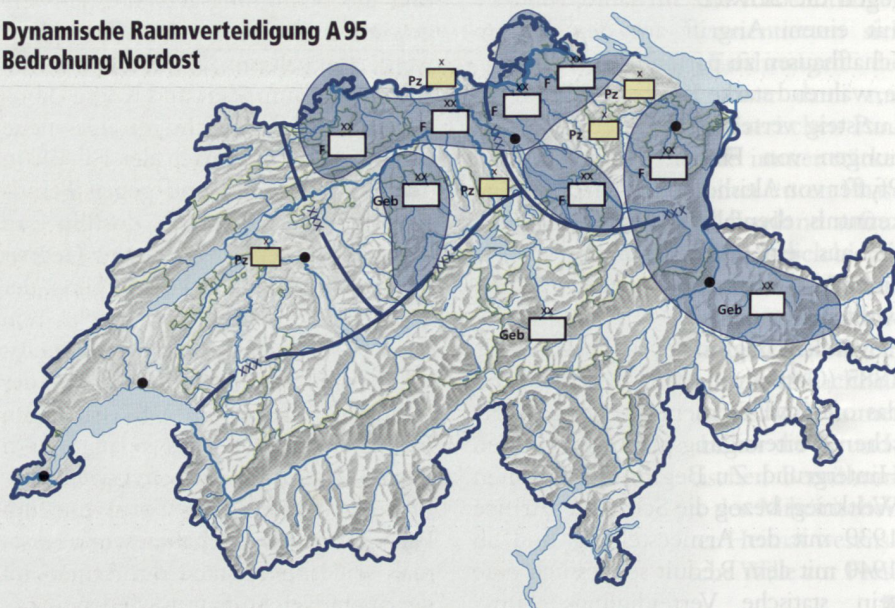
«Jadis on faisait la guerre aux places, aux camps, aux positions: dans les derniers temps, au contraire, on ne la faisait plus qu'aux forces organisées, sans s'inquiéter ni des obstacles matériels, ni de ceux de l'art. Suivre exclusivement l'un ou l'autre de ces systèmes serait également un abus. La véritable science de la guerre consiste à prendre un juste milieu entre les deux extrêmes.»⁸

(Vormals führte man Krieg gegen Festungen, Lager, Stellungen. In jüngster Zeit jedoch nur noch gegen die organisierte Kriegsmacht, ohne sich um die natürlichen oder künstlichen Hindernisse zu kümmern. Eines oder das andere dieser Systeme ausschliesslich zu befolgen, würde der gleiche Irrtum sein. Die wahre Wissenschaft des Krieges besteht darin, die rechte Mitte zwischen diesen beiden Gegensätzen zu finden.)

Die neue Armee darf also trotz ihrer Mechanisierung nicht auf ein starkes statisches Element verzichten. Es wäre daher falsch, die Infanteriebrigaden offensiv einzusetzen; deren Ausrüstung mit (nicht duellfähigen) Radschützenpanzern lässt ohnehin keine grossen Offensivaktionen zu, sondern dient lediglich dem raschen und geschützten

Transport der Infanterieverbände in die (statischen) Verteidigungsstellungen. Unerlässlich ist auch in der neuen Armee aber ein starkes offensives Element. Erst die richtige Kombination von Angriff und Verteidigung ergibt die gewünschte Wirkung. Bildlich gesprochen stellen die Infanteriebrigaden den Schild dar, während die Panzerbrigaden das Schwert repräsentieren. Keines der beiden Elemente darf zu Lasten des anderen vernachlässigt werden. Für die Kader der neuen Armee ist ein gründliches und umfassendes Verständnis der Wechselwirkung der drei Faktoren Raum, Zeit und Kräfte von entscheidender Bedeutung geworden. Der Förderung dieses Verständnisses ist in der Ausbildung der Kader unbedingt Rechnung zu tragen.

Dynamische Raumverteidigung A 95 Bedrohung Nordost



Festungen

Befestigte Plätze spielten und spielen im Kriegswesen stets eine wichtige Rolle. Im Mittelalter waren es Burgen und befestigte Städte,⁹ in der Neuzeit sind es Festungen und Bunker. Selbst Terroristen verzichten nicht auf den Schutz von Festungen, wie die Felsenfestung Tora Bora der Al Kaida in Afghanistan beweist.

Henri Antoine Jomini schreibt zum Zweck von Festungen Folgendes:

«Les forteresses ont deux destinations capitales à remplir; la première, c'est de couvrir les frontières; la seconde, de favoriser les opérations de l'armée en campagne.»¹⁰

(Die Festungen haben einen doppelten Zweck zu erfüllen; der erste ist die Grenzen zu decken, der zweite die Operationen der Feldarmee zu begünstigen.)

Ausdrücklich warnt Jomini aber davor, sich beim Kampf gegen einen Angreifer allein auf den Schutz der Festungen abstützen zu wollen:

«L'idée de ceindre toutes les frontières d'un Etat de places fortes très rapprochées, est une calamité;»¹¹

(Der Gedanke, alle Grenzen eines Staates mit nahe aneinander liegenden festen Plätzen zu umgürten, ist ein wahres Unglück;)

Carl von Clausewitz hält im gleichen Sinne fest:

⁹Henri Antoine Jomini, Précis de l'art de la guerre, Article 27.

¹⁰Der wohl bekannteste Festungsbauer der Neuzeit war der Franzose Sébastien Le Prestre de Vauban (1653–1707), der unter König Ludwig XIV. diente. Er plante rund 160 Befestigungen (darunter auch diejenige der Stadt Solothurn), von denen rund 100 auch ausgeführt wurden. Seine Erkenntnisse wurden noch bis weit in das 19. Jahrhundert beachtet.

¹¹Henri Antoine Jomini, Précis de l'art de la guerre, Article 26.

¹²Carl von Clausewitz, Die wichtigsten Grundsätze des Kriegführens, II.A.

¹³Angesichts der riesigen Zahl an künstlichen Bauten insbesondere im Raum Üetliberg bei Zürich kann man von «betoniertem Widerstandswillen» sprechen.

¹⁴Siehe dazu auch Walter Schaufelberger, Ein schwieriger Fall – Erste Armeestellung 1939/1940 und «Fall Nord» in operativer Sicht, ASMZ 1990, S. 665 ff.

¹⁵Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 6. Buch, 10. Kap.

¹⁶Dass unwirtschaftliche Festungen aufgehoben wurden ist durchaus richtig. Benötigt werden heute schon aus finanziellen Gründen kleine, kompakte Anlagen.

¹⁷Als Réduit wurde ursprünglich der innerste, stark befestigte Teil einer Burganlage bezeichnet, in welche sich der Verteidiger notfalls zurückzog und kämpfte bis zum Letzten. Lesenswert sind die Ausführungen von General Henri Guisan über das Réduit in seinem Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945, S. 34 ff.

¹⁸Die Deutsche Wehrmacht streute gegen Kriegsende 1944 Meldungen, wonach sie sich in die so genannte Alpenfestung mit Zentrum im süddeutschen Alpenraum zurückzuziehen und den Kampf weiterführen werde. Allerdings wurde diese Alpenfestung weder näher geplant noch ausgebaut; vielmehr handelte es sich um ein Täuschungsmanöver gegenüber den Alliierten.

«Die Verschanzungskunst soll dem Verteidiger nicht dienen, sich wie hinter einem Wall mit mehr Sicherheit zu wehren, sondern den Feind mit mehr Erfolg anzugreifen; ...»¹²

Der Kampf aus Festungen bedarf also zwingend einer offensiven Streitmacht, sonst kann er seine volle Wirksamkeit nicht entfalten; die Franzosen mussten dies mit der Maginot-Linie, benannt nach dem französischen Kriegsminister André Maginot (1877–1932), im Zweiten Weltkrieg schmerzlich erfahren, weil diese im Mai 1940 von der Deutschen Wehrmacht umgangen wurde.

Die Armeestellung von 1939/1940, welche General Guisan in Erwartung eines Angriffs der Deutschen Wehrmacht bauen liess, war ebenfalls eine rein statische Verteidigungslinie nach französischem Vorbild mit wenig Tiefe, und es fehlte ihr ebenfalls mangels Panzer und genügend Flugzeugen auch das offensive Element; sie ist dennoch ein beeindruckendes Manifest des Widerstandswillens¹³ unserer Vorfahren. Wie lange sie einen entschlossenen Angriff der Deutschen Wehrmacht halten können, sei dahingestellt. Anzumerken bleibt aber, dass die Armeestellung die vorteilhafteste Lösung war, die angesichts der fehlenden Mittel getroffen werden konnte.¹⁴

Wegen den hohen Kosten sowie der gewaltigen Zunahme der Bedrohung aus der Luft durch Kampfflugzeuge, Bomber, Helikopter, Raketen und Marschflugkörper wird dem Festungsbau in der Schweiz immer weniger Bedeutung zugemessen: mit der Armee 95 wurden die Réduitbrigaden, mit der neuen Armee auch die Festungsbrigaden abgeschafft und viele Festungen aufgehoben; man vertraut nun praktisch ausschliesslich der Kampfkraft der offensiven Mittel (Panzer, Flugzeuge). Eine Erfolg versprechende Verteidigung ist aber nur möglich, wenn nebst

einem starken offensiven Element auch Festungen als statisches Element vorhanden sind. Carl von Clausewitz bringt dies wie folgt auf den Punkt:

«Offenbar ist die Wirksamkeit einer Festung aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzt, dem passiven und dem aktiven. Durch das erste schützt sie den Ort und alles, was in ihm enthalten ist, durch das andere übt sie einen gewissen Einfluss auf die auch über ihre Kanonenschussweite hinausliegende Umgegend. Dieses aktive Element besteht in den Angriffen, welche die Besatzung auf jeden Feind unternehmen kann, der sich bis auf einen gewissen Punkt nähert. ... Ein Verteidigungsheer ohne Festungen hat hundert verwundbare Stellen, es ist ein Körper ohne Harnisch.»¹⁵

Die Armee benötigt nebst einem offensiven Element, welches in der Lage ist, die Entscheidung herbeizuführen, auch ein starkes statisches Element. Festungen sind demnach weiterhin unerlässlich.¹⁶ Sie müssen Waffen und Truppen Schutz vor feindlichem Feuer bieten und so das Rückgrat der Verteidigung bilden.

Das Réduit

Der Rückzug der Schweizer Armee ins Réduit National¹⁷ wurde vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zum eigentlich Mythos stilisiert. Für den pragmatisch denkenden General Guisan war das Réduit nur die aussergewöhnliche Antwort auf eine aussergewöhnliche Bedrohungslage (praktisch vollständiger Einschluss der Schweiz durch feindliche Mächte). Der Réduitgedanke tauchte auch bei der Deutschen Wehrmacht auf, welche sich gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zumindest gedanklich mit dem Bezug einer Alpenfestung¹⁸ im südöstlichen Teil Deutschlands befasste.

**Operationsplan mit Zentralraumstellung
des Oberstquartiermeisters H.C. Finsler
aus den Jahren 1814 bis 1823**



Die Franzosen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg den Westteil von Österreich besetzt hielten, entwickelten unter der Leitung von General Emil Marie Béthouart unter dem Decknamen «Pilgrim-Dog» einen Plan zu einer Alpenfestung (réduit alpin) in Tirol und Vorarlberg als Bollwerk gegen einen befürchteten Angriff der Russen.¹⁹

Der Réduitgedanke trägt den klassischen Faktoren Raum und Kräfte konsequent Rechnung; wird der zu verteidigende Raum für die zur Verfügung stehenden Kampfmittel zu gross, muss der Raum verkleinert werden. Die Schweizer Armee war 1940 wegen der vollständigen Einkreisung durch feindliche Mächte nicht in der Lage, den Kampf ab Landesgrenze zu führen, weil der Raum, der hätte verteidigt werden müssen, zu gross war für die zur Verfügung stehenden Kräfte (rund 450 000 Soldaten und 200 000 Hilfsdienstpflichtige). Damit sah sich General Guisan gezwungen, den Raum, in welchem die Kräfte wirksam eingesetzt werden konnten, zu verkleinern. Dass sich der zu haltende Raum auf den Alpenraum beschränkte, wo das Gelände stark ist und zudem die Alpen transversalen wirksam unterbrochen werden konnten, war die konsequente und richtige Antwort auf die besondere Lage, in welcher sich die Schweiz damals befand. Die Idee des Réduit ist allerdings nicht neu.

Bereits im 19. Jahrhundert entsprach es dem Zeitgeist, ganzen Armeen oder doch wesentlichen Teilen davon in befestigten Zentralplätzen eine Operationsbasis und Rückzugsraum zu bieten.²⁰ Johann Conrad Finsler (1765–1839), Oberstquartiermeister ab 1804, plante daher eine so genannte Zentralraumstellung auf der Linie Aare–Saane – nördlicher Alpenkamm–Grimsel–Furka–Gotthard–nördlicher Alpenkamm–Walensee–Linth–Zürichsee–Limmat. Immerhin ist anzumerken,

dass die Zentralraumstellung im damaligen Verständnis nicht blosses Rückzugsgebiet war, sondern vor allem auch eine Basis, aus der heraus Angriffe gestartet werden konnten.

1861 sprach Oberst Louis Aubert von der «Vallée d'Urseren, réduit central ...»²¹

Auch in der Planung von General Dufour taucht die Zentralraumstellung auf, der sie als «vaste camp retranché» bezeichnete.²²

Bemerkenswert ist, dass bereits Anfang des 19. Jahrhunderts die Linie Walensee–Linth–Limmat eine wichtige Rolle spielte. Sie bildete sowohl in der Planung Finslers als auch in der Planung Dufours den östlichen Rand des Zentralraums. Im Zweiten Weltkrieg wurde die genannte Linie gegen einen befürchteten Angriff der Deutschen Wehrmacht massiv befestigt.

Planungen unter Oberstdivisionär Emil Rothpletz (1824–1897) im Jahre 1880 und Oberstdivisionär Alphons Pfyffer von Altshofen (1834–1890) gehen ebenfalls von einer Zentralraumstellung aus.

Erst mit der Konzeption der Armee 95, welche eine Antwort auf die grundlegende Veränderung der Bedrohungslage (Beendigung des Kalten Krieges) war, begann die Abkehr vom Réduitgedanken, was sich vorerst in der Auflösung der Réduitbrigaden manifestierte. Nach wie vor war aber der Rückzug der Armee in ein Kerngebiet

(man vermied fortan den Gebrauch des Ausdrucks «Réduit») vorgesehen.²³ Die neue Armee sieht den Rückzug in ein Kerngebiet dagegen überhaupt nicht mehr vor.

Bei Carl von Clausewitz finden sich aufschlussreiche Hinweise zum Réduitgedanken:

«Denken wir uns nun ein Heer mit seinem Kriegstheater zur Verteidigung bestimmt, so kann dies geschehen: ... 4. Indem das Heer seinen Widerstand in das Innere des Landes verlegt.»²⁴

¹⁹So wurden in Tirol und Vorarlberg zahlreiche Strassen-, Brücken- und Tunnelsprengungen vorbereitet (vgl. dazu Bruno Wilhelm Koppensteiner, Béthouarts Alpenfestung – Militärische Planungen und Verteidigungsvorbereitungen der französischen Besatzungsmacht in Tirol und Vorarlberg, Salzburg 2000).

²⁰Hans Rapold, Die Entwicklung der schweizerischen Landesbefestigung von 1815 bis 1921, in: Hans Rudolf Fuhrer/Walter Lüem/Jean-Jacques Rapin/Hans Rapold/Hans Senn, Die Geschichte der schweizerischen Landesbefestigung, Zürich und Köln 1992, S. 32.

²¹Rapold (FN 20), S. 39.

²²Rapold (FN 20), S. 21.

²³Operative Führung (OF 95), Ziff. 12.2.

²⁴Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 6. Buch, 8. Kap. Die Erkenntnisse über den Rückzug ins Innere des Landes dürfte Carl von Clausewitz vor allem aus dem Russlandfeldzug Napoleons von 1812 gewonnen haben, den Carl von Clausewitz auf russischer Seite miterlebt hat. Dem Rückzug ins Innere des Landes hat Carl von Clausewitz ein eigenes Kapitel gewidmet (6. Buch, 25. Kap.).



An anderer Stelle schreibt er:

«Das Kühnste und wenn es gerät, Wirksamste ist der Rückzug ins Innere des Landes;»²⁵

Carl von Clausewitz verschloss sich allerdings der problematischen Seite dieses Rückzugs nicht, indem er festhält:

«Den grossen Vorteilen dieser Verteidigungsart – Rückzug in das Innere des Landes – stehen zwei Gegengewichte zur Seite; das erste ist der Verlust, welchen das Land durch das Vordringen des Feindes erleidet, das andere der moralische Eindruck.»²⁶

Die Erkenntnisse aus der Kriegstheorie und der Kriegsgeschichte lassen es als ratsam erscheinen, diese extreme Variante der Landesverteidigung auch in der neuen Armee ins Auge zu fassen, sofern es die Lage erfordert. Dies dürfte beispielsweise dann gegeben sein, wenn ein übermächtiger Gegner die Schweiz bedroht und keine Unterstützung von Verbündeten zu erwarten ist. In diesem Fall wäre es für die Armee verheerend, den Kampf ab oder allenfalls sogar jenseits der Landesgrenze aufzunehmen, weil die zur Verfügung stehenden Kräfte zu schwach wären für den zu verteidigenden Raum; es bliebe also nichts anderes übrig, als den Raum so zu verkleinern, dass er von den verfügbaren Kräften wieder Erfolg versprechend verteidigt werden kann, womit zudem eine dissuasive Wirkung erzeugt würde. Ob ein solches Kerngebiet auf die Alpentransversalen wie im Zweiten Weltkrieg, oder in eine stark überbaute Zone im Mittelland zu liegen käme, hängt von der Bedrohungslage ab. Den Réduitgedanken einfach deswegen abzulehnen, weil er den negativen Beigeschmack der mangelnden Weltoffenheit erhalten hat, trüge aber dem

Grundsatz der Flexibilität nicht Rechnung. Die Armee muss daher – sofern es die Lage verlangt – bereit sein, den Rückzug in ein Kerngebiet anzutreten, welches unter allen Umständen gehalten wird.

Sicherheit durch Kooperation

Das Armeeleitbild (ALB) für die neue Armee strebt *Sicherheit durch Kooperation* (mit ausländischen Mächten) an.²⁷ Die Kräfte der Schweizer Armee waren und sind zu schwach, um den (konventionellen) Kampf in jedem Bedrohungsfall selbstständig ab Landesgrenze zu führen; die Kräfte für den zu verteidigenden Raum reichen nicht aus. Somit bleiben wie bereits erwähnt zwei Möglichkeiten: Entweder wird der zu verteidigende Raum verkleinert oder es werden von aussen zusätzliche Kräfte zugeführt. Durch das Konzept «Sicherheit durch Kooperation» hat sich die neue Armee für die zweitgenannte Lösung entschieden. Über die Problematik dieses Konzeptes wurde bereits in der BLAUTANNE geschrieben.²⁸

Sicherheit durch Kooperation darf niemals als Einbahnstrasse verstanden werden. Die Schweiz muss nicht nur die Frage stellen, wie sie von einem Kooperationspartner unterstützt werden könnte, sondern auch, wie sie für diesen von Nutzen sein kann. Aufschlussreich ist bei dieser Fragestellung

der Verteidigungsplan des Nato-Generals Heusinger, den dieser 1954 als Antwort auf einen befürchteten Angriff der Warschauer-Pakt-Staaten gegen Westeuropa entworfen und dabei auch der Schweizer Armee eine Rolle zugeordnet hat; diese hätte die Linie Basel–Bodensee entlang des Rheines halten müssen.²⁹ Das Beispiel zeigt, dass wir uns auch Gedanken über Beiträge zur Unterstützung möglicher Kooperationspartner machen müssen; ein solcher Beitrag muss sich aber schon aus politischen Gründen auf das Schweizerische Staatsgebiet und – in Ausnahmefällen (etwa zur Chancennutzung) – auf das grenznahe Ausland beschränken.

²⁵ Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 8. Buch, 8. Kap.

²⁶ Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 6. Buch, 25. Kap.

²⁷ ALB, S. 20.

²⁸ Matthias Kuster/Jürg Stüssi-Lauterburg/Wilfried Grab, BLAUTANNE Operationsziel Schweiz – Eine Analyse, Sonderheft zur ASMZ und Schweizer Soldat 2/2003, S. 29.

²⁹ Ob die Schweizer Armeeführung davon Kenntnis gehabt hat, ist nicht bekannt.



Quelle: MGFA, Befragungsmaterialien, Depositum General a D Adolf Heusinger, Ord. 1947-1950, The Defense of Western Europe, 1949/50, Annex 6

Und die Zukunft?

Der Krieg gleicht dem Wasser und wie das Wasser hat er keine feste Form.³⁰ Hauptgrund für die stetige Veränderung ist die Waffentechnik. Diese hat mit der Erfindung des Panzers, des Flugzeugs und des Computers in den letzten 100 Jahren zu gewaltigen Veränderungen geführt. Damit stellt sich die Frage, ob die neue Armee auch die richtige Antwort auf eine zukünftige Bedrohung ist. Um diese Frage zu beantworten, müssen vorgängig die jüngsten Entwicklungen in der Kriegsführung beleuchtet werden.

Derzeit lassen sich drei Formen der Kriegsführung unterscheiden: **Terrorismus**, so genannte «**Neue Kriege**»³¹ und der **konventionelle Krieg**.

Der **Terrorismus** hat mit dem Anschlag vom 11. September 2001 und weiteren Anschlägen³² der Al-Kaida eine neue und erschreckende Dimension erreicht. Ziel des Terrorkrieges ist

nicht die Vernichtung der gegnerischen Armee, sondern die Einschüchterung der (gegnerischen) Bevölkerung und deren politischen Führung. Die Schweiz ist glücklicherweise bis heute von diesem Terrorismus weitgehend verschont geblieben. Der Kampf gegen den Terrorismus und dessen Begleiterscheinungen (Finanzierung, Unterschlupf für Terroristen, Geldwäscherei) ist in der Schweiz primär Sache der zivilen Organe (Polizei, Strafverfolgung) und nicht der Armee. Diese kann aber zur Unterstützung der zivilen Organe beigezogen werden, was im ALB auch ausdrücklich vorgesehen ist. Durch den Teilauftrag Raumsicherung trägt die Armee der jüngsten Entwicklung des Terrorismus entsprechend Rechnung.

Als «**Neue Kriege**» werden die zahlreichen Konflikte in den Entwicklungsländern (vornehmlich Afrika), welche von Kriegsfürsten geführt werden, bezeichnet. Sie sind gekennzeich-

net durch Entstaatlichung (nicht mehr Staaten, sondern Interessensgruppen führen Krieg gegeneinander), Kommerzialisierung (Krieg wird als Geschäft betrieben) und Asymmetrisierung (Kampf ohne schwere Waffen und Anwendung der Guerillataktik). Verschiedentlich wird die Auffassung vertreten, dass der klassische Krieg, verstanden als Duellsituation zwischen zwei Staaten, überholt sei und an dessen Stelle die neuen Kriege treten.³³ Der Irak-Krieg 2003 belegt aber, dass der klassische Krieg keineswegs ausgedient hat; der Neue Krieg ist im Licht der jüngsten Kriegereignisse bereits recht alt geworden.

Neue Kriege werden zudem wohl nur in Entwicklungsländern geführt, wo Staaten im westlichen Sinn keine langen Traditionen haben und Stammesherrschaft gilt. In Westeuropa und Nordamerika ist ein Ausbruch von Neuen Kriegen dagegen kaum wahrscheinlich, weil sie dem Charakter der westlichen Völker nicht entsprechen und das Staatswesen hier viel zu stark verankert ist.

Die Gefahren, welche von solchen «**Neuen Kriegen**» für den Westen ausgehen, sind: Flüchtlingsströme, Waffen- und Drogenhandel und damit einhergehend Korruption und Kriminalität. In Ländern, wo das Recht nicht mehr durchgesetzt wird, können sich Kriminelle und Terroristen (wie etwa Osama

³⁰Sun Tzu, Die Kunst des Krieges, 6. Kap.

³¹So bezeichnet von Herfried Münkler, Die Neuen Kriege, 2. A., Reinbek bei Hamburg 2002, S. 7.

³²Tunesien (11. April 2002 in Djerba), Indonesien (12. Oktober 2002 in Bali), Kenia (28. November 2002 in Mombasa), Marokko (17. Mai 2003 in Casablanca), Türkei (15. und 20. November 2003 in Istanbul), um nur die Wichtigsten zu nennen.

³³So ausdrücklich Herfried Münkler, Die Neuen Kriege, München 2002, S. 7 und Martin van Creveld, Die Zukunft des Krieges, München 1998, S. 288.

Gegenüberstellung Konventioneller Krieg – Neue Kriege

Konventioneller Krieg	Neuer Krieg
Staaten als Gegner	Warlords, die sich bekämpfen
Beachtung des Völkerrechts	Keine Beachtung des Völkerrechts
Klarer Ablauf: Kriegserklärung, Kampf, Friedensschluss	Kein klarer Ablauf: Krieg schwelt vor sich hin und dauert meistens sehr lange.
Teure Ausrüstung	Billige Ausrüstung (meistens Handfeuerwaffen)
Kontrolle durch Politik	Kontrolle durch Warlords (Feldherr und Politiker in einer Hand vereint).
Keine minderjährigen Soldaten	Kindersoldaten
Krieg als Instrument der Politik	Krieg als Geschäft und Lebensinhalt
Schutz der Zivilbevölkerung	Kein Schutz der Zivilbevölkerung
Beispiele: Golfkrieg 1991, Irak-Krieg 2003	Beispiele: Somalia, Burundi, Afghanistan

Bin Laden in Afghanistan) einnisten.

Die Bekämpfung der Gefahren, welche von den Neuen Kriegen für die Staatenwelt ausgehen, ist nicht primär Aufgabe der (staatlichen) Armeen, sondern der Polizeiorgane. Durch den Teilauftrag Friedenssicherung trägt die Armee XXI den Bemühungen zur Verhinderung und Eindämmung solcher Kriege aber gebührend Rechnung.

Der **Konventionelle Krieg** ist entgegen weit verbreiteter Auffassungen leider weiterhin möglich. Der Krieg der USA gegen den Irak im März/April 2003 ist das jüngste Beispiel für einen klassischen Krieg. Dieser Krieg übt eine erhebliche Vorbildwirkung auf alle übrigen konventionellen Streitkräfte aus. Wer wissen will, wie ein zukünftiger (konventioneller) Gegner auftreten wird, kann daher aus der Analyse des Irak-Krieges sehr wertvolle Hinweise gewinnen. Aus diesem Grund soll der Irak-Krieg im 2003, welcher von der Koalition den Namen IRAQI FREEDOM erhielt, kurz dargestellt und erläutert werden.

Am 20. März 2003 griffen die alliierten Streitkräfte³⁴ von Kuwait aus den Irak³⁵ an.³⁶ Als Speerspitze stiess die 3. Infanteriedivision (US) rasch und unter Umgehung der irakischen Städte nach Norden zur Hauptstadt Bagdad als operatives Ziel vor. Bereits am 25. März standen Spitzenverbände der 3. Infanteriedivision 80 km vor Bagdad. Die 101. Luftsturmdivision (US) stiess zurückgestaffelt hinter der 3. Infanteriedivision vor, um den Gegner entlang der Angriffssache auszuschalten. Gleichzeitig stiessen die 1. Marineinfanteriedivision (US) sowie die 16. Luftlandebrigade (UK), die 7. Panzerbrigade (UK) sowie die 3. Kommando- brigade (UK) der Royal Marines Richtung Basra und die Hafenstadt

Umm Kasr vor. Nach der Einnahme von Basra stiess die 1. Marineinfanteriedivision nach der Überquerung der Flüsse Euphrat und Tigris ebenfalls nach Bagdad vor.

Wegen einem Sandsturm sowie den zunehmenden Angriffen von irakischen Widerstandsgruppen auf der über 450 km langen Nachschublinie mussten die amerikanischen Kampfverbände, welche bereits bis Kerbela vorgestossen waren, die Fortsetzung ihres Angriffs vom 25. bis 31. März 2003 unterbrechen.

Am 26. März besetzten Verbände der Special Forces die Flugplätze H2 und H3 im Westen des Iraks, um dem Gegner zu verunmöglichen, sie für den Abschuss von Raketen zu verwenden.

Am 27. März 2003 landete die 172. Luftlandebrigade (US) in der Nähe von Arbil im Nordirak, um die Städte Mosul und Kirkuk mit Hilfe der ansässigen kurdischen Kämpfer einzunehmen.

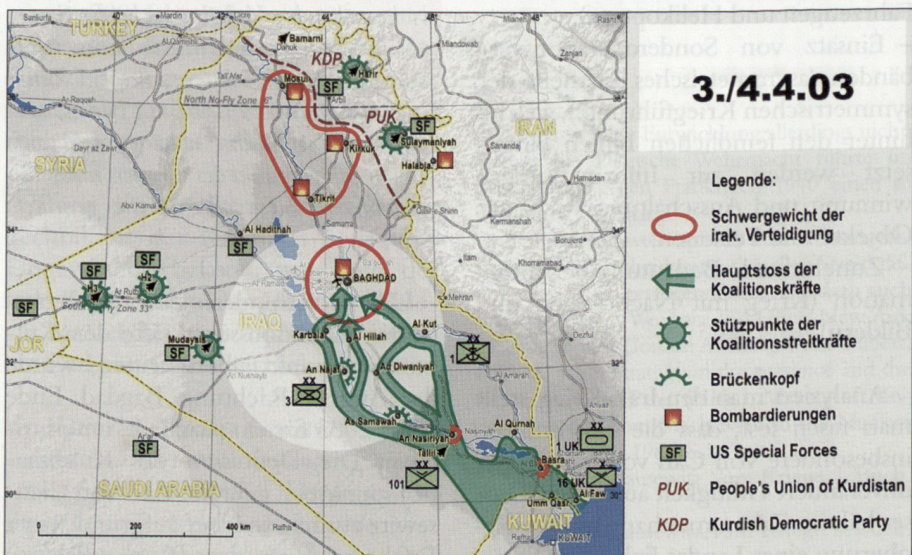
Am 1. April 2003 nahmen die 3. Infanteriedivision sowie die 101. Luftsturmdivision den Angriff wieder auf. Bereits am 7. April stiessen Teile der 3. Infanteriedivision von Südwesten her und Teile der 1. Marineinfanteriedivision von Südosten her nach Bagdad vor. Am 10. April standen die amerikanischen Verbände im Zentrum von Bagdad. Der irakische Informationsminister, Mohammed Saeed Al Sahaf,

³⁴Die Koalition, bestehend aus den USA, Grossbritannien und Australien umfasste inklusive Reserve total 467 000 Personen.

³⁵Der Irak konnte auf 389 000 aktive Soldaten und rund 650 000 Reservisten zurückgreifen (Albert A. Stahel/Armando Geller, Der dritte Golfkrieg oder des einen Krieg ist des anderen Phase, ASMZ 11/2003, S. 8).

³⁶Die USA bombardierten bereits ab Mitte 2002 391 ausgewählte Ziele im Irak, um die Infrastruktur (vornehmlich oberirdische Anlagen für den Betrieb von Glasfaserkabeln sowie Radaranlagen, Kommandobunker usw.) auszuschalten. Begründet wurden die Angriffe mit der Verletzung des Flugverbotes in den Flugverbotszonen. Die Angriffe verliefen derart erfolgreich, dass die Bodenoffensive im März 2003 ohne vorgängige lange Bombardierungen gestartet werden konnte.

Operation IRAQI FREEDOM 2003



kommentierte diese Ereignisse auf seine legendär gewordene und etwas eigenwillige Art: «There are no American infidels in Baghdad, never!»³⁷ Zu den Amerikanern meinte er ganz allgemein: «They are coming to surrender or be burned in their tanks.»³⁸

Am 14. April 2003 marschierten amerikanische Kampfverbände ohne grössere Gefechte in Tikrit, dem Geburtsort von Saddam Hussein, ein. Damit war der Widerstand der irakischen Armee endgültig gebrochen. Am 1. Mai 2003 erklärte Präsident Bush den Krieg für beendet. Allerdings dauert der Guerillakrieg bis heute an.

Der Irak-Krieg zeichnete sich durch folgende **Merkmale** aus:

- Hohe Anzahl von verwendeten Präzisionsbomben (70% aller abgeworfenen Bomben waren gelenkt; im Golfkrieg 1992 waren es lediglich 10%).
- Sehr rasche Erfassung und Bekämpfung der gegnerischen Ziele dank Einsatz von Computern und Sensoren (Network Centric Warfare), womit die Kampfkraft der Koalition gewaltig gesteigert werden konnte;
- Beschleunigung des Gefechtsablaufs wegen der Mechanisierung der kämpfenden Truppe (Verschiebung mit Fahrzeugen und Helikoptern);
- Einsatz von Sonderoperationsverbänden (asymmetrisches Element der symmetrischen Kriegführung!), welche hinter den feindlichen Linien eingesetzt werden zur Informationsgewinnung und Ausschaltung wichtiger Objekte und Personen;
- Zunehmende Bedeutung der Information (Krieg mit Nachrichten und Bildern).

Analysiert man den Irak-Krieg, stellt man rasch fest, dass die Erkenntnisse insbesondere von Carl von Clausewitz unverändert Gültigkeit aufweisen. Dieser hält im Zusammenhang mit der Eroberung eines Landes Folgendes fest:

«Wir glauben daher, dass nach der Masse der Erfahrung folgende Umstände die Niederwerfung des Gegners hauptsächlich ausmachen:

1. Zertrümmerung seines Heeres, wenn es einigermaßen eine Potenz bildet.
2. Einnahme der feindlichen Hauptstadt, wenn es nicht bloss der Mittelpunkt der Staatsgewalt, sondern auch der Sitz politischer Körper und Parteinngen ist.
3. Ein wirksamer Stoss gegen den hauptsächlichsten Bundesgenossen, wenn dieser an sich bedeutender ist als der Gegner.»³⁹

Die Zerschlagung der irakischen Kampfmittel und der rasche und energische Stoss der amerikanischen Truppen nach Bagdad trugen dieser Erkenntnis konsequent Rechnung. Ein Stoss gegen Bundesgenossen fand einzig deshalb nicht statt, weil Saddam Hussein schlicht keine hatte. Bei den drei Punkten, die Carl von Clausewitz aufzählt, handelt es sich um die klassischen Zentren der Kraftentfaltung⁴⁰ eines Gegners. Carl von Clausewitz schreibt dazu:

«Was sich die Theorie hier sagen kann, ist folgendes: Es kommt darauf an, die vorherrschenden Verhältnisse beider Staaten im Auge zu haben. Aus ihnen wird sich ein gewisser Schwerpunkt, ein Zentrum der Kraft und Bewegung bilden, von welchem das Ganze abhängt, und auf diesen Schwerpunkt des Gegners muss der gesammelte Stoss aller Kräfte gerichtet sein.»⁴¹

Um zu verhindern, dass die angreifenden Koalitionsstreitkräfte den Kulminationspunkt überschritten, wurde der Angriff Richtung Bagdad Ende März 2003 für ein paar Tage unterbrochen. Die Definition des Kulminationspunktes⁴² geht auf Carl von Clausewitz zurück, welcher aufgrund seiner Erfahrungen aus dem Russlandfeldzug

Napoleons im Jahr 1812⁴³ Folgendes festhält:

«... die meisten [Angriffe] führen nur bis zu einem Punkt, wo die Kräfte eben noch hinreichen, sich in der Verteidigung zu halten und den Frieden abzuwarten. Jenseits dieses Punktes liegt der Umschwung, der Rückschlag; die Gewalt eines solchen Rückschlages ist gewöhnlich viel grösser, als die Kraft des Stosses war. Dies nennen wir den Kulminationspunkt des Angriffes.»⁴⁴

³⁷«Es gibt keine amerikanischen Ungläubigen in Bagdad, niemals!» Die gesammelten Bonmots können unter <http://www.welovetheiraqinformationminister.com> abgerufen werden.

³⁸«Sie sind gekommen, um sich zu ergeben oder sie werden in ihren Panzern verbrennen.»

³⁹Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 8. Buch, 4. Kap.

⁴⁰Die Operative Führung (OF XXI), welche sich am Field Manual 3-0 der amerikanischen Streitkräfte orientiert, erwähnt den Begriff Zentren der Kraftentfaltung in Ziff. 215 ff. ausdrücklich.

⁴¹Carl von Clausewitz, 8. Buch, 4. Kap.

⁴²Das Konzept des Kulminationspunktes steht auf der operativen Stufe und hat in der Taktik nichts zu suchen!

⁴³Napoleon war als Folge der überlangen Nachschubwege gezwungen, nach seinem Einfall in Russland den Rückzug anzutreten, der mit dem fast gänzlichen Verlust einer Armee von über 550 000 Soldaten endete und 1814 zu seiner Abdankung und Verbannung ins Exil auf Elba führte. Napoleon hatte den Kulminationspunkt überschritten, was zum Umschwung und damit zur Niederlage führte. Carl von Clausewitz erlebte den Feldzug auf russischer Seite mit.

⁴⁴Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 7. Buch, 5. Kap.

Schlussfolgerungen für die Schweizer Armee

Die Kampfkraft einer Armee ist heute nicht mehr primär von der Anzahl der Soldaten abhängig, die unter Waffen stehen, sondern einerseits von den eingesetzten Waffensystemen und andererseits von der Schnelligkeit der Erfassung und Bekämpfung der gegnerischen Ziele. Dank der Einführung des Computers und der Sensoren können diese sehr rasch erfasst und die gewonnenen Informationen verarbeitet und weitergeleitet werden; Bomben und Geschosse können heute mit höchster Präzision ins Ziel gelenkt werden. Dazu braucht es eine immer bessere Technik, jedoch immer weniger Soldaten.

Der Irak-Krieg belegt die Tendenz, wonach mit immer kleiner werdenden Truppenverbänden, die technisch auf dem neuesten Stand sind, der gegnerische Widerstand durch schnell ausgeführte Manöver rasch gebrochen werden kann.⁴⁵ Kleine, professionell ausgebildete und ausgerüstete Armeen stehen sich einander – ähnlich wie in den Zeiten des 17. und 18. Jahrhunderts – gegenüber und führen einen klassischen Krieg.⁴⁶ Damit erhalten auch die Kriegstheorien eines Carl von Clausewitz oder eines Henri Antoine Jomini, welche sich stark an dieser Epoche orientieren, wieder erhöhte Bedeutung. Die USA und ihre Verbündeten hielten sich bei der Operation «IRAQI FREEDOM» denn auch recht konsequent an die Kriegslehren insbesondere von Carl von Clausewitz, wie die vorstehenden Ausführungen belegen. Zum Verständnis der modernen Kriegführung ist das Studium der Klassiker der Kriegstheorie für die Kader der neuen Armee nach wie vor von grosser Bedeutung.

Die neue Armee ist mit der Verkleinerung der Zahl der Soldaten auf dem richtigen Weg; entscheidend ist heute nicht mehr die Zahl der Soldaten, son-

dern die Qualität der Waffensysteme. Während die Kampfkraft einer Armee bis zum Zweiten Weltkrieg noch wesentlich von der Zahl der Soldaten abhängig war, wird heute die Kampfkraft massgeblich von der Technik bestimmt. Wenige Soldaten bedienen heute Waffensysteme mit gewaltiger Wirkung. Allerdings sind diese Waffensysteme sehr teuer und stellen einen Kleinstaat wie die Schweiz vor grosse finanzielle Herausforderungen.

Die Verkleinerung der Anzahl Soldaten kann nicht mehr beliebig fortgesetzt werden, weil diese stets auch für Schutzaufgaben (Bewachung wichtiger Objekte und Personen) benötigt werden, welche jede Armee zu erfüllen hat. Diese Schutzaufgaben sind sehr personalintensiv, was beispielsweise die Amerikaner im Irak erfahren mussten. Für die Schweizer Armee bedeutet dies, dass eine weitere Verkleinerung der Bestände kaum mehr in Frage kommt, ohne die Fähigkeit zu einem glaubwürdigen Raumschutz nachhaltig in Frage zu stellen.

Kader

Die Schweiz hatte immer wieder das Glück, in den Kriegszeiten der vergangenen 200 Jahre über herausragende Generäle zu verfügen, welche die Geschicke der Armee und damit auch des Landes sicher lenkten. Ihnen sind wir nach wie vor zu grossem Dank verpflichtet.

Trotz dem grossen Fortschritt der Technik ist der Krieg bis heute mit Ungewissheit belastet, was auch der Irak-Krieg belegt. Der Nebel des Krieges hat sich bis heute nicht ganz gelüftet. Carl von Clausewitz schreibt dazu:

«Der Krieg ist das Gebiet der Ungewissheit; drei Vierteile derjenigen Dinge, worauf das Handeln im Kriege gebaut wird, liegen im Nebel einer mehr oder weniger grossen Ungewissheit.»⁴⁷

Dieser Ungewissheit kann nur mit dem Mut zum Risiko begegnet werden. Für Carl von Clausewitz ist daher die Kühnheit die wichtigste Führungseigenschaft überhaupt:

«So glauben wir denn, dass ohne Kühnheit kein ausgezeichneter Feldherr zu denken ist, d. h. dass ein solcher nie aus einem Menschen werden kann, dem diese Kraft des Gemüts nicht angeboren ist, die wir also als die erste Bedingung einer solchen Laufbahn ansehen.»⁴⁸

Kühnheit setzt sich aus zwei Elementen zusammen: Mut und Verstand. Die Schweizer Armee braucht weiterhin Kader, welche das notwendige fachliche Können aufweisen und den Mut haben, die gewonnenen Erkenntnisse auch in die Tat umzusetzen, selbst wenn sie damit Risiken eingehen. Wegen den knappen finanziellen Mitteln für moderne Waffensysteme ist gerade die Pflege eines kompetenten und risikofreudigen Kadets für die Armee von herausragender Bedeutung, weil eine ausgezeichnete Führung die Schwächen in der Bewaffnung und Ausrüstung wenigstens teilweise zu kompensieren vermag.

⁴⁵Neu ist diese Entwicklung allerdings nicht. Bereits die Deutsche Wehrmacht führte im Westfeldzug gegen Frankreich 1940 einen so genannten Blitzkrieg.

⁴⁶Glücklicherweise spielen heute Massenvernichtungswaffen bei konventionellen Streitkräften eine immer geringere Rolle. Vgl. dazu auch Freeman Dyson, *Weapons and Hope*, New York 1994, S. 55 und Gordon A. Craig/Felix Gilbert, *Reflection on Strategy in the presence and the future*, in: Peter Paret (Hrsg.), *Makers of Modern Strategy from Machiavelli to the Nuclear Age*, New Jersey 1986, S. 868.

⁴⁷Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, 1. Buch, 3. Kap.

⁴⁸Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, 3. Buch, 6. Kap.

Doktrin der Schweizer Armee

Aus den Erkenntnissen, welche aus den Sonderheften BLAUTANNE und ROTTANNE gewonnen wurden, lässt sich für die Schweizer Armee eine Doktrin ableiten. Eine Doktrin beinhaltet diejenigen Grundsätze, welche eine Armee zur Erfüllung der ihr gestellten Aufgaben befolgen muss. Sie gibt also Antwort auf die Frage, wie die Armee den Kampf führt. Die Doktrin bildet die Grundlage für Ausbildung und Ausrüstung der Truppe. Stets hat man sich aber folgendes Zitat von Sun Tzu vor Augen zu halten:

«Wer seine Taktik auf seinen Feind abstimmt und deshalb den Sieg erringt, kann ein vom Himmel geleiteter Anführer genannt werden.»⁴⁹

Entscheidend ist also nie das starre Festhalten an Grundsätzen, sondern die Anpassung der eigenen Entscheidungen an die gegnerischen Massnahmen. Die Doktrin kann hier als Leitlinie dienen. Diese müssen aber weit genug gefasst sein, damit möglichst viele Bedrohungsszenarien abgedeckt werden können. Aussergewöhnliche Lagen verlangen ausserdem meistens nach aussergewöhnlichen Lösungen.

Zusammenfassend lässt sich für die Schweizer Armee im Verteidigungsfall folgende Verteidigungsdoktrin formulieren:

1. Der Kampf wird grundsätzlich ab Landesgrenze geführt.

2. Sind die Voraussetzungen günstig, wird der Kampf bereits jenseits der Landesgrenze aufgenommen (Chancenutzung, Ausnutzung des Geländes).

3. Im Falle einer massiven Überlegenheit des Angreifers zieht sich die Armee in ein Kerngebiet zurück, welches unter allen Umständen gehalten wird.

4. Im Verteidigungsfall wird eine Kooperation mit ausländischen Armeen angestrebt. Falls die Hilfe aus dem Ausland ausbleibt, wird der Kampf autonom geführt.

5. Der Kampf wird gleichzeitig symmetrisch (konventionell) als auch asymmetrisch (Kampf im Rücken des Angreifers durch Sonderoperationsverbände; Kleinkrieg) geführt.

6. Die Infanterieverbände halten Schlüsselgelände und sperren wichtige Achsen, während die Panzerverbände die Entscheidung durch Angriffe in den Rücken und in die Flanke des Gegners erzwingen (indirektes Vorgehen).

7. Der Kampf der Infanterie wird durch Permanenzen (Geländehindernisse, vorbereitete Sprengungen) und Festungen (Schutz für Waffen und Truppen) unterstützt.

8. Der Luftbedrohung und der gegnerischen Aufklärung ist auch durch umfassende Tarnungs- und Täuschungsmassnahmen zu begegnen. Diese sind stets anzustreben.

9. Der Schutz und die Unterbrechung der Transversalen ist sichergestellt.

10. Der Schutz wichtiger Räume, Achsen und Objekte ist bereits vor Ausbruch von Kampfhandlungen gewährleistet. ■

⁴⁹Sun Tzu, Die Kunst des Krieges, 6. Kap.